



Christof Schlägers Klanglabor auf Teutoburgia

Die Essenz des Klangs

„Eine Zeche braucht einen Sound“, sagt Christof Schläger. In der Maschinenhalle der Zeche Teutoburgia in Herne bringt der Klangkünstler mit seinen instrumentalen Skulpturen Jahrzehnte nach Ende der Kohleförderung Leben in das alte Gemäuer.

Da stehen sie, die „Bandmitglieder“ von Christof Schläger: merkwürdige Skulpturen mit langen, dünnen Gliedmaßen und Gelenken aus Metallfedern und Magneten. Stränge von Stromkabeln fließen über den Boden der Maschinenhalle, denn ohne den Saft aus der Steckdose bleiben die allesamt selbst gebauten Klangobjekte stumm. Sie können aber auch anders, wie ihr Schöpfer und Dirigent demonstriert. Den Anfang machen zwei besonders vorlaute Bandmitglieder, die Signalhörner und die Druckluftpfeifen; ob ihrer kräftigen Organe fristen sie ihr Dasein in einem schallgeschützten Raum. Mit dem Notebook kann Christof Schläger sie steuern: Er ruft darin gespeicherte Partituren ab, die er selbst komponiert und auf der Orgel eingespielt hat. „Ich arbeite mit natürlichen Klängen, die ich in unserer urbanen Umwelt finde; diese transformiere ich.“ Der autodidaktische Klangkünstler, der Verfahrenstechnik und Bauingenieurwesen studiert hat, geht stets mit „großen Ohren“ durch die Welt. Dabei begegnen ihm immer wieder Geräusche, die ihn inspirieren. Im Fall der Druckluflhörner war es ein akustisches Eisenbahnsignal, das Nacht für Nacht einsam in der Ferne ertönte. Schläger ging dem Geräusch auf die Spur; es kam aus kleinen Schiffshörnern.

„Ich bin überzeugt, dass in dem Ursprung etwas Wahrhaftiges, Ästhetisch-Kraftvolles liegt.“ Diese Energie fängt er ein und verschafft ihr mit seinen Klangobjekten Ausdrucksmöglichkeiten.

Der Weg von der Idee bis zur funktionierenden Konstruktion ist weit. Viele Einzelteile wollen so zusammengefügt werden, dass sie die Klänge erzeugen, die durch Christof Schlägers Kopf schwirren – ein Prozess, der den Künstler immer wieder fasziniert. Rund 30 klingende Apparate hat er bislang zum Leben erweckt. In seiner Werkstatt stehen einige halb fertige Konstruktionen, denn der Entstehungsprozess dauert zuweilen Jahre. Schläger ist zwar ein leibhafter Tausendsassa, aber eben auch ein Einzelkämpfer: Er lauscht, entwirft, verschweißt, verdrahtet und baut die Elektronik ein. Und er komponiert – frei aus dem Kopf heraus, indem er so lange ausprobiert, bis das Stück für seine Ohren richtig klingt. „Wenn ich reich wäre, würde ich einen Ingenieur, einen Schlosser, einen Elektriker und einen Informatiker einstellen.“ Doch das Einkommen des freischaffenden Künstlers reicht nicht einmal aus, um die Materialien zu kaufen. Allein ein Druckluftzylinder schlägt mit 12.000 Euro zu Buche. Deshalb kommt Schläger nicht umhin,



Alle Klangkunstwerke in der ehemaligen Maschinenhalle hat Christof Schläger selbst gebaut.

Christof Schläger inmitten seiner „Bandmitglieder“



— Die Klangkörper sind Wunderwerke der Technik. In jedem einzelnen Instrument steckt unendlich viel Arbeit.



Hersteller anzuschreiben und um Komponenten zu bitten, die er für seine Arbeit dringend benötigt. Das hat schon oft funktioniert: Im Gegenzug für die Materialspende bekommt der Sponsor dann ein schönes Foto der fertigen Arbeit, auf der das verwendete Teil gut zu sehen ist.

Der „Klöpfer“ kommt nach Dortmund

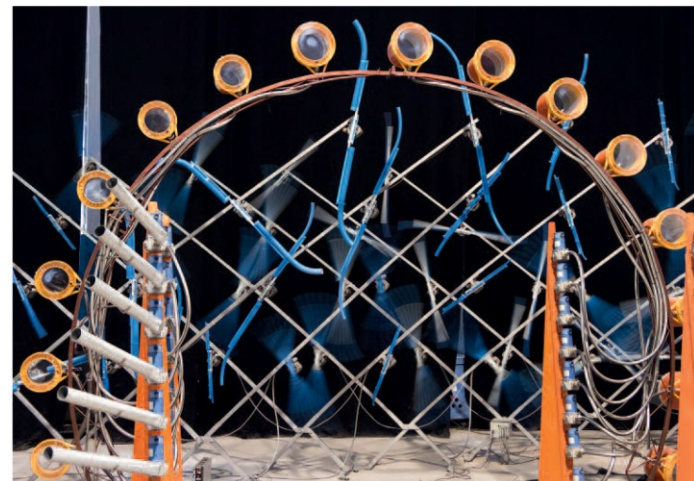
„Industrie trifft Kunst“ nennt Christof Schläger dieses Verschwimmen von Funktionalität und Ästhetik, Zweckmäßigkeit und Zweckfreiheit. Auch seine neueste Schöpfung, der sogenannte Klöpfer, ist ein Beispiel dafür. Schon bald wird das Objekt die Werkstatt verlassen, um im Dortmunder U ausgestellt zu werden. Es handelt sich dabei um eine an ein weit geöffnetes „V“ erinnernde Konstruktion aus Metallträgern, an die topfdeckelförmige Endstücke von Kesseln montiert sind. In die Klangkörper sind Lamellen eingebaut; von außen trommeln an Magneten befestigte Schläger daran. „Wenn man mit dem Finger am Kühlergrill eines alten Opel entlang streicht, entsteht ein ähnlich eigenartiger Singsang“, sagt der Erfinder der Konstruktion. Damit die Museumsbe-

sucher seine Kompositionen für den Klöpfer hören können, hat er eine Bediensäule gebaut, von der sich auf Knopfdruck verschiedene Partituren abrufen lassen. „Ich verabscheue Klang-

installationen, die in einer Art Dauerschleife in Museen dargeboten werden.“

Am eindrucksvollsten ist es, den Musiker und seine Bandmitglieder live im Rahmen eines Werkstattkonzertes oder bei ei-

— Christof Schläger ist Meister im „Upcycling“, wie man an diesem Sofa sieht.



— Der „Schwirrer“ erzeugt mit seinen sich drehenden blauen Schläuchen ein melodisches Pfeifen.



ner Performance zu erleben. Etwa beim Bürgerfest der Zeche Teutoburgia im August. Dort ließ er seine Drucklufterhörner vom ehemaligen Förderturm aus erklingen. Ende September bringt Schläger zum 300. Jubiläum des Karlsruher Schlosses 128 Signalhörner zum Tönen. „Die kann man zwei Kilometer weit hören.“ Drei große Lastwagen werden Schlägers Klangobjekte nach Baden-Württemberg transportieren. Eine logistische Herausforderung; und doch steht dem Kreativen schon der Sinn nach einem weiteren Projekt: Er möchte seine großen Hörner an

der See spielen, am liebsten bei einem Konzert auf einem Eisbrecher im Hafen von Helsinki. Als prominenten Gast will er Steve Reich einladen, einen berühmten Vertreter der Minimal Music, die Parallelen zu Schlägers Kompositionen aufweist. „Diese Musik ist einfach cool und revolutionär, obwohl sie nicht mehr neu ist; sie hat etwas Prozesshaftes.“

Ohrhorizonte entdecken

Auf der Suche nach der Essenz des Klangs hat Christof Schläger viel experimentiert. Als Sohn des technischen Direktors eines

Bergwerks durfte der 1958 im oberschlesischen Beuthen geborene Junge den Tagebau hautnah erleben, „das war faszinierend und einschüchternd zugleich. Ich hatte diese gigantische Kulisse im Ohr und vor Augen und fand, dass mein Klavier das musikalisch nicht so gut ausdrücken konnte wie ein Braunkohlebagger.“ Er versuchte, das Instrument, an dem er vier Jahre lang geübt hatte, mit Reißnägeln und Ketten zu präparieren, doch auch das war nicht genug, um seine Emotionen in Klänge umzuwandeln. Später zog Schläger mit einem Tonbandgerät durchs Revier, um



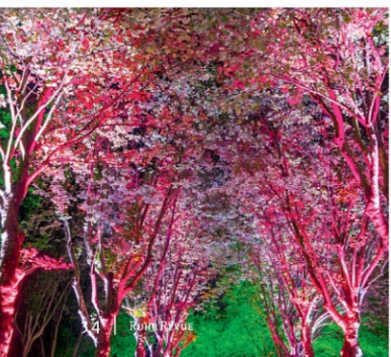
— Ende August lud Christof Schläger zum Sommerfest unterm Förderurm. Er steht gleich neben der Maschinenhalle.

Geräusche aufzunehmen – und fühlte sich dabei wie ein Insektenkundler. „Mir fehlte die Lebendigkeit.“ Er musste seinen eigenen Weg finden, Quellen und „Ohrhorizonte“ entdecken. Das Klappern der blechernen Mülltonnen, wenn der Müllwagen kommt, empfindet Christof Schläger als morgendliches Orchester; es findet Widerhall in seinem Klangobjekt „Klapperrappel.“ Sein Alltag ist voller inspirierender Klangwelten. Einen „wahnsinnigen Sound“ entdeckte er zufällig beim Saugen seines Autos. Das Stromkabel war zu kurz, was ihn auf die Idee brachte, das Staubsaugerrohr mit einem Leerrohr aus flexiblem Kunststoff zu verlängern. Ein ähnlich geartetes melodisches

Pfeifen erzeugt nun sein „Schwirrer“, eine komplexe Konstruktion aus diagonalen Streben mit blauen Kunststoffrohren, die sich wie Windräder bewegen. „Durch die Luftströmung in den gerippten Plastikrohren wird der Ton erzeugt – das ist schon ein physikalisches Phänomen“, sagt der Instrumentenbauer, der sich intensiv mit Akustik beschäftigt hat. Die Experimentierfreude Christof Schlägers ist der Motor seiner Kreativität. Seine bürgerlichen Eltern haben vergeblich versucht, ihn zu bremsen. Schlägers Ehefrau Marjon, eine Niederländerin, unterstützt ihren Partner und arbeitet intensiv an seinen großen Projekten mit. Die Dramaturgin choreographierte im Kulturhauptstadtjahr das Be-

tonpumpen-Ballett zum Konzert „Schwingungen“ und leitete das Karlsruher Projekt mit Chor, Orchester, Pyrotechnik und Lichtkunst. So pendelt Christof Schläger zwischen dem gemeinsamen Zuhause in Amstelveen und seiner zweiten Heimat Herne, wo er gut in die Gemeinschaft der Zechensiedlung Teutoburgia integriert ist. Mit der Maschinenhalle („meine Burg Frankenstein“) hat der Klangexperte einen Ort gefunden, an dem er ungestört zu arbeiten vermag und an dem auch Kunst stattfinden kann. 1987 bespielte er die Industriearbeit zum ersten Mal: „Betreten verboten“ lautete der vielsagende Titel des Gemeinschaftsprojekts, an dem sich auch andere Künstler beteiligten. „Damals war

— Der Turm war lange Zeit eingerüstet; jetzt strahlt die Strebenkonstruktion in neuem Glanz.



— Als würde der Förderurm singen ... Fasziniert lauscht das Publikum der Komposition von Christof Schläger für seine Druckluftpfeifen. Sie erinnern an das Pfeifen einer alten Dampflok.

die Halle eine abbruchreife Oase, ein Unort mit kaputten Fenstern, jeder Menge Bauschutt und ohne Strom.“ Die Zeche Teutoburgia wurde gerade abgerissen, auch die Maschinenhalle sollte dem Boden gleich gemacht werden. Doch dank der Künstlerinitiative und des Engagements einer Düsseldorfer Stiftung – sie sanierte die äußere Hülle der Maschinenhalle – konnte der Umbau des Industrierelikts zum Kreativort beginnen. Ein Projekt, das, wie Christof Schläger sagt, selbst nach fünfundzwanzig Jahren noch längst nicht abgeschlossen ist. Womöglich liegt auch hier, wie bei der Musik des Künstlers, der Reiz im Prozesshaften. ● mb

Christof Schläger

Christof Schläger wurde 1958 in Beuthen (Oberschlesien) geboren. Als Kind hatte er vier Jahre lang Klavierunterricht. Nach dem Studium der Verfahrenstechnik und des Bauingenieurwesens entstanden Anfang der 1980er-Jahre erste Klangperformances. Seit 1987 realisiert Schläger Ausstellungsprojekte in der Maschinenhalle Teutoburgia. Er initiierte einen Kunstwald zwischen Förderurm und Zechensiedlung, der das alte Zechengelände mit künstlerischen Mitteln naturnah gestaltet und sich mit dem historischen Ort auseinandersetzt. Heute lebt und arbeitet Christof Schläger als freischaffender Künstler in Herne und Amstelveen (Niederlande). Er nimmt an multimedialen Aktionen, Konzerten und Festivals im In- und Ausland teil, unter anderem in Krakau, Lille, Barcelona, New York, Tel Aviv, Hong Kong, Helsinki und Shanghai.

www.christofschlaeger.de